

Arna Aley

FRÜHLINGSSONATE

Ich weiß, dass ich ein Jahr, einen Monat oder eine Woche später, an diese Orte zurück kehren werde, um sicher zu sein, dass ich schon mal hier war, dass ich diese Orte kenne, dass es kein Traum war, mit ihm an diesem kleinen eingequetschten Tisch zu sitzen, ihm zu zuhören und den Menschenfluss zu beobachten. Diese Menschen haben sich in mein Gehirn eingebrannt, ich erinnere mich an ihre Gesichter, ich erinnere mich an die Konstellation, in der sie aufgetreten sind, an das Lachen, an die aufgetischten Speisen. Sie alle waren geladene Gäste eines Festmahls, das ich mir zu meinen Ehren ausgerichtet habe. Ich bin nicht besoffen. Mein Abbild huscht in einer Spiegelwand an mir vorbei. Ich halte kurz an, sehe mich von der Seite. Ich habe mich an meinen kurzen Haarschnitt noch nicht gewöhnt. Halbzugedecktes Gesicht. Am Hinterkopf wellt sich das Haar nach oben. Nicht von selbst. Das sind meine Bemühungen von heute früh. Meine Handgriffe mit der Rundhaarbürste sind professionell geworden, habe ich heute Morgen beim Haarföhnen gedacht. Anscheinend kann man Professionalität auch indirekt erwerben, zum Beispiel, durch Zuschauen.

Die Liste meiner indirekt erworbenen Berufe:

Friseurin

Masseurin

Ich habe gedacht, es würde eine längere Liste zustande kommen.

Mein Spiegelbild auf der Spiegelwand einer Restauranttoilette am Fischmarkt in Istanbul beschreibt meinen Gemütszustand eindeutig als: in Trance. Ich habe nicht viel Zeit zum Überlegen, weil mein Hirn manipuliert ist - das weiß ich

ganz genau. Ich darf nicht zu lange auf der Toilette bleiben, das mag er nicht.

Ich bin nicht besoffen.

Ich habe Raki getrunken, ich bin aber nicht besoffen.

Liebestrunken nennt man den Zustand.

Ich erschrecke mich vor den Schlitzaugen, die mich aus meinem Spiegelbild bemitleidend anstarren. Das ist nicht das erste Mal, dass ich mich vor meinen Augen erschrecke. In solchen Momenten befinden sich meine Augen stets außerhalb meines Körpers. Ich sehe sie an der Wand oder an der Zimmerdecke, sie wackeln und lachen mich aus. Diesmal gehören meine Augen meinem Körper, bzw. meinem Gesicht an und sie lachen mich nicht aus, sie bemitleiden mich. Sie bemitleiden mich im Moment meines höchstens Glücks. Ich ignoriere sie, ich wasche meine Hände, trockene sie hastig ab und gehe an unseren Tisch zurück. Der Tisch steht eingeklemmt im Durchgang zwischen der Terrasse und dem Innenraum des Restaurants. An so einem Tisch kann man nur in einem einzigen Fall Platz nehmen - und zwar, wenn man das Lokal als einen Kultort ansieht.

Er erzählt, er wurde hier von seinem Vater zum Mann gemacht.

Jede kleinste Entfernung von ihm stellt alles in Frage. Ein kurzer Klotrip reicht aus, um den bemitleidenden Blick meines Spiegelbildes wahrzunehmen, der nichts anderes als mein eigener Zweifel ist. Es ist nicht der Zweifel an der Liebe, es ist der Zweifel am eigenen gesunden Verstand. Oder auch Angst davor, was kommt, wenn der gesunde Verstand sich wieder einschaltet. Dass es die Endorphine sind, die den verwischten, verweichlichten Gesichtsausdruck hervorzaubern - den man Gesichtsstrahlen nennt - braucht man nicht zu erwähnen. Dass man dadurch eine gewisse Körperlosigkeit verspürt oder andersrum gesagt, dass man den Körper nicht spürt und dass sich im Kopf das Schwebefühl einstellt - das kennt jeder. Aber welche Wahrheit stellt unter

solchen Umständen die objektive Wahrheit dar - die der Skepsis oder die der Euphorie? Das volkstümliche "Folge deinem Herzen" ist in diesem Fall die absolut falscheste Empfehlung. Das Herz befindet sich außerhalb des Geschehnisses, es nimmt daran gar nicht teil. Alles spielt sich im Kopf ab - sowohl die Skepsis als auch die Euphorie. Enkephaline - vom griechischen Wort en-kephalos, "im Kopf" - war der erste gebräuchliche Name für die Endorphine, die die Euphorie verursachen. Euphorie im Kopf und die Skepsis in Gestalt der bemitleidenden Augen.

Werde ich benutzt?

Ich habe einen Vorschlag für den abgedroschenen Proust - Fragebogen:

Was ist das erste Gefühl, an das Sie sich erinnern können?

Die Scham. Und zwar um meine Mutter.

Meine Schwester ist anderthalb Jahre älter als ich. Die folgende Szene spielt sich in der Küche unserer Einzimmerwohnung ab. Die Küche ist so winzig, dass der klappbare Esstisch nur mit beiderseitig heruntergelassenen Tischplatten hineinpasst. Wir sitzen auf dem Mittelbrett des beiderseitig eingeklappten Küchentisches, dessen Füße durch unser Doppelgewicht und die asynchronen Bewegungen gefährlich wackeln. Wir - das sind meine Schwester und ich. Wir werden von unserer Mutter für den Kindergarten angezogen. Es ist sieben Uhr früh. Draußen ist es dunkel und kalt. Es ist Winter. Es schneit womöglich auch. Meine Mutter streift die braunrote Baumwollstrumpfhose über meine Füße bis zu den Knien. Dann hebt sie mich hoch, stellt mich auf die Tischplatte, um die Baumwollstrumpfhose über meinen dicken Po hoch zu ziehen. Da ich weiß, dass so ein Kommentar unvermeidlich aus dem Mund meiner Schwester kommt, bezeichne ich meinen Po bereits im Voraus als dick, zumindest in meinen Gedanken. Die Initiatorin eines solchen Kommentars seitens meiner Schwester

ist stets meine Mutter, indem sie jedes Mal, wenn der Gummiband der Strumpfhose in der Popokurve stecken bleibt, anfängt, vor Lachen zu prusten. Genauso auch diesmal. Nur anstelle des Kommentars von meiner Schwester, läutet die Türklingel. Zwei Angestellte des staatlichen Gasunternehmens sind vorbeigekommen, um die Dichtheit der Gasleitung, die Unversehrtheit der Gaszählerplomben zu überprüfen und die verstopften Flammendüsen mit Luftdruck zu reinigen. Wie ich später erfahren habe, kommen sie jedes Mal unangemeldet und ihre wahre Mission hat gar nicht so viel mit dem Wohlbefinden der Arbeiterklasse zu tun. Bei der Stippvisite wird die Unversehrtheit der Gaszählerplomben untersucht.

Aus meiner Lebenserfahrung von ganzen anderthalb Jahren weiß ich von den Gaszählerplomben nichts. Ich höre eine gewisse Verlegenheit aus der Stimme meiner Mutter raus und schäme mich mit ihr über die angebratenen Borschtsch-, Bouillon- und Milchsuppenreste auf der Gasherddplatte. Zu allem Überfluss - wie ich finde - greift meine Mutter nach einem feuchten Wischlappen und scheuert damit über die braune Kruste, die allmählich aufweicht und glitschig wird. Beim Abgehen murmeln die Gasmänner etwas, von dem ich nur das bedrohliche "beim nächsten Mal" höre. Nach dem Knallen der Tür drehe ich mich zu meiner Mutter, sie beugt sich über die Herdplatte und weint lautlos.

In meinem zarten Alter überkommt mich plötzlich das Gefühl, dass ich mein Leben fest in meinen Händen halte. Es tut mir einerseits Leid, dass meine Mutter meinetwegen Unannehmlichkeiten mit den Gasmännern hatte, aber die Freude über die neu gewonnene Erkenntnis überwiegt. Die Erkenntnis besteht darin, dass jemand, der sehr viel Einfluss hat, auf meiner Seite steht. Ich brauche meinen Wunsch nicht einmal zu Ende zu formulieren, und die Gedankenimpulse werden empfangen und mit konsequenter Logik umgesetzt. Immer zu meinen Gunsten.

Es ist wohl klar, dass die Gasmänner Racheengel waren. Der *Running Gag* mit dem Gummiband der Strumpfhose, der in der Pokurve stecken bleibt, kam nach ihrem Erscheinen nie wieder.

Ich steige die Treppe zur Restoranthalle hoch, merke das Endorphine - Prickeln in den Hautporen, im Kopf bin ich wie betäubt. Aus dem betäubten Kopf sehe ich alles wie durch eine Luftspiegelung. Alles Fata Morgana?

Nein, alles wahr.

Ich kehre an den kleinen Zweiertisch zurück, der in dem Türrahmen zwischen der Terrasse und dem Innenraum eingequetscht ist. Das Restaurant ist nicht mein Geschmack, das Essen auch nicht. Ich trinke Aniswodka. Ich verabscheue Anis. Unter dem Tisch huscht eine rothaarige Katze vorbei. Spätestens in diesem Moment sollte ich aufstehen und gehen.

Ich gehe nicht.

Er erzählt von seiner Kindheit, dass sein Vater ihn hier - am Fischmarkt - zum Mann gemacht hätte. Zumindest, was das Saufen betrifft.

Und was die Frauen betrifft? Frage ich.

Nein. Sagt er.

Wie unerträglich wäre es für mich, ihn mit einer anderen Frau im Bett zu sehen? Denke ich und versuche mir die Situation vorzustellen. Ich sehe eine Frau mit einer blonden Haarmähne.

Es ist eigentlich viel erträglicher, als ich gedacht hätte. Stelle ich fest.

Wie gerne ich mich mit dir auch unterhalte, genauso gerne schlafe ich mit dir. Sagt er. Als ob er mich dadurch mit Glitzersternen aus dem Glücksfüllhorn überschüttet hätte.

Ich bin tatsächlich glücklich. Gleichzeitig kommentiere ich meinen Glückszustand und werte ihn als manipuliert ab. Die Manipulation besteht darin,

dass ich meinen Kopf nur am Rande - als Kommentar oder als eine Fußnote - einschalte. Zum ersten Mal verstehe ich, wie die Frauenporträts von Picasso gemeint sind. Die gleichzeitige "on face" - und Profilansicht gibt das Selbstbild einer Frau wieder.

Ich weiß, dass ich ein Jahr, einen Monat oder eine Woche später, an diese Orte zurück kehren werde, um sicher zu sein, dass ich schon mal hier war, dass ich diese Orte kenne, dass es kein Traum war, mit ihm an diesem kleinen eingequetschten Tisch zu sitzen, ihm zu zuhören und den Menschenfluss zu beobachten. Diese Menschen haben sich in mein Gehirn eingebrannt, ich erinnere mich an ihre Gesichter, ich erinnere mich an die Konstellation, in der sie aufgetreten sind, an das Lachen, an die aufgetischten Speisen. Sie alle waren geladene Gäste eines Festmahls, das ich mir zu meinen Ehren ausgerichtet habe. Als Bestätigung liegt das ausgedruckte elektronische Flugticket Berlin - Istanbul, Istanbul - Berlin und die Buchungsbestätigung für das Dragas Meer Hotel in der Schublade meines schwarz angemalten Schreibtisches.
Doppelzimmer mit Meeresblick.